

„WIR SIND SO PRIVILEGIERT GEBOREN.“

SUSANNE SCHROFF, VERWALTUNGSRATSPRÄSIDENTIN ROTRONIC AG, BASSERSDORF, UNTERSTÜTZT MIT IHRER SANNI FOUNDATION DIE ÄRMSTEN DER ARMEN IN SÜDINDIEN.

Wir treffen die gebürtige Deutsche und studierte Betriebswirtin mit internationaler Vorzeigekarriere in Zürich zum Interview. Seit 1995 lebt die attraktive Susanne Schroff nun in der Schweiz. Seit Jahren engagiert sie in der 1984 gegründeten Stiftung ihrer Eltern (www.schroff-stiftungen.de). Doch das war ihr nicht genug. 2010, nach Abgabe ihrer operativen Führungsposition bei der Rotronic AG, gründete sie die SANNI Foundation. Diese Stiftung bekämpft extreme Armut, fördert Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen, das Gesundheitswesen und Frauen, besonders in Entwicklungs- und Schwellenländern. Aktuell unterstützt die Stiftung fast ausschliesslich die Institution St. John's in Trivandrum, Kerala. Ein Ort, den die umtriebige Unternehmerin regelmässig selbst aufsucht, um nach dem Rechten zu sehen. Wer sie sieht, denkt vermutlich, dass diese Frau ständig von Luxus umgeben ist. Doch das ist nur die halbe Wahrheit.

Ladies Drive: Wieso machst du das? Du musst ja gar nicht. Wozu also das ganze Engagement?

Susanne Schroff: Ursprünglich kam ich dazu, weil meine Eltern, die Unternehmer sind, vor 25 Jahren zwei Stiftungen gegründet haben. Eine für wissenschaftliche und eine zweite für soziale Zwecke. Und bei beiden Stiftungen habe auch ich mich engagiert. Eines dieser sozialen Projekte, die meine Familie seit 20 Jahren finanziell unterstützt, befindet sich in Indien. Hierbei geht es um Diabetesranke, inzwischen auch Aids – und Tuberkulosekranke. Vor 13 Jahre bin ich da erstmals hingereist und habe mir das Projekt angeschaut. Und war tief beeindruckt, vor allem von dem Priester, der die Institution leitet. Was Father Jose da leistet, ist unglaublich. Das Einzige, was ihm am Herzen liegt, ist das Wohl der Menschen. Inzwischen reise ich jedes Jahr dorthin. Und treffe Menschen, die seit 20 Jahren Diabetes- Medikamente bekommen und dadurch ein gutes Leben haben. Es ist so schön zu sehen, dass wir den Menschen ganz direkt und unmittelbar helfen können. Die Administrationskosten für alle Projekte werden von der Rotronic AG übernommen, sodass jeder Cent in die Hilfsprojekte fliessen kann.

Aber du könntest dieses Geld auch für Kleider, Schmuck, einen Mantel von Burberry oder teure Parfüms ausgeben

...

Das mache ich ja auch (lacht).

Das eine tun und das andere nicht lassen?

Genau.

Aber wieso gehört Philanthropie für dich dazu? Es ist ja nicht selbstverständlich, das tut ja nicht jeder ...

Für mich gehört es dazu, weil wir so privilegiert geboren sind. Und zwar jeder von uns. Natürlich, der eine mehr, der andere weniger. Aber in diesem Teil der Welt, wo wir leben, geht's uns allen gut. Und ich bin davon überzeugt, dass wir dem anderen Teil der Welt helfen müssen. Weil die sonst keine Chance haben. Mein Vater, der Unternehmer war und mit 59 leider viel zu früh gestorben ist, hat es einmal so gesagt: Ich möchte der Gesellschaft, die mir die Möglichkeit zum

unternehmerischen Erfolg gegeben hat, etwas durch selbstlose Taten zurückgeben. Ich finde das sehr schön ausgedrückt. Klar, wir müssen es nicht. Aber wenn jeder etwas innerhalb seiner Möglichkeiten tun würde, dann wäre die Welt wirklich sehr viel besser. Das ist der eine Punkt. Und der andere Punkt ist, dass mir es auch guttut. Das ist vielleicht ein egoistischer Grund, aber ich bin davon überzeugt, dass, wenn man sich um das Wohl anderer kümmert, es einem auch selbst besser geht. Das sagt ja auch der Dalai Lama. Es ist eine Lebensweisheit, die mir wirklich geblieben ist, als ich sie gelesen habe. Die erste Reise nach Indien damals, die hat mich so was von beeindruckt! Insbesondere so viele glückliche Menschen zu sehen, die mit wenigen Mitteln auch gut zu leben wissen – und dabei viel zufriedener und dankbarer erscheinen als wir teilweise.

Was gibt dir diese Stiftung, was dir dein Verwaltungsratsmandat bei Rotronic nicht geben kann?

Also zum einen gibt es mir sehr viel Arbeit. Zum Zweiten hat es mir vor allem am Anfang ziemlich viel Selbstmotivation abverlangt, weil ich es selbst aufgebaut habe. Durch die Stiftung habe ich die Möglichkeit, mit sehr vielen interessanten Menschen zusammenzukommen. Meine berufliche Arbeit, ich bin 18 oder 19 Jahre bei der Firma, mache und mache ich immer super gerne. Die Arbeit mit der Stiftung ist einfach etwas ganz anderes. Es ist klar, dass man als Vertreterin einer sozialen Stiftung ganz andere Menschen trifft als in der Funktion der Verwaltungsratspräsidentin einer Elektronikfirma – und dies ist nicht wertend gemeint – beides ist interessant! Im Zusammenhang mit meiner Stiftung treffe ich immer wieder neue tolle Leute, die auch auf mich zukommen, die helfen möchten. So habe ich auch andere Philanthropen kennengelernt, und das ist einfach interessant und etwas sehr Inspirierendes.

Wie fühlt es sich für dich an, wenn du nach Indien fliegst?

Toll! Also, es ist ganz umwerfend zu sehen, weil wir in so wenigen Jahren richtig weit gekommen sind. Wir haben zwei Krankenhäuser und ein Ausbildungszentrum für Jugendliche gebaut. Für inzwischen 250 Kinder haben wir eine Patenschaft vermitteln können. Alle diese Paten überweisen jedes Jahr CHF 360.00 für „ihr“ Kind, dem damit Ausbildung, gute Ernährung, medizinische Versorgung, kurz ein besseres Leben ermöglicht wird. Für mich ist es beeindruckend zu sehen, wie vielen Menschen wir helfen können, und zu spüren, dass unsere Hilfe direkt ankommt.

Aber wieso hast du dein Geld nicht irgendwo, z. B. bei einem der bekannten grossen Hilfswerke gespendet. Wieso wolltest du es selber machen?

Ich wollte es selber machen, da ich mich durch die Stiftung meiner Eltern in diesem Gebiet sowieso betätige. Da ich in der Schweiz meinen Lebensmittelpunkt gefunden habe, fand ich es richtig, mein Geld nicht irgendeiner Stiftung zu geben. Ich habe es auch aus dem Grunde gemacht, weil ich davon überzeugt bin, dass es für die Spender viel bedeutet, wenn sie wissen, wofür ihr Geld verwendet wird und was es bewirkt. Dabei spielt Vertrauen eine ganz zentrale Rolle. Es ist ja auch mein Ziel, dass Menschen in diesem privilegierten Teil der Welt mehr Gutes für die tun, die nicht auf der Sonnenseite geboren wurden. Ich habe diese Stiftung wirklich nicht aus egozentrischen Gründen auf die Beine gestellt, sondern weil ich mich mit dem Thema beschäftige.

Also, dir geht's nicht darum, tue Gutes und sprich darüber, so fürs Image?

Definitiv nicht fürs Image. In den USA haben Fundraising und die Philanthropie einen ganz anderen, viel wichtigeren Stellenwert als hier in Europa. In der Schweiz wird auch viel gespendet – aber es wird nicht viel darüber gesprochen. Ich finde, wir könnten alle ein bisschen darüber sprechen, und zwar nicht im Sinne von „guck mal, wie toll ich bin“, sondern „schau mal, ich mache dies und jenes, um auch andere zu motivieren, Gutes zu tun“.

Diverse Studien zeigen dennoch, dass Philanthropie die Probleme dieser Welt nicht lösen kann. Bist du auch dieser Meinung?

Die ganz grossen Probleme kann man durch Philanthropie auf jeden Fall nicht lösen. Aber man kann dadurch das Leben vieler unterprivilegierter Menschen besser machen. Dabei ist es zentral zu wissen, wo das Geld eingesetzt wird. Bei unserem Projekt in Indien ist es ganz wichtig, dass insbesondere das Spital selbst Einkünfte generieren und in ein paar Jahren eigenständig dastehen wird. Zum anderen muss man den Menschen beibringen, sich nicht auf Spenden zu verlassen. Ganz wichtig ist die klassische Hilfe zur Selbsthilfe – zum Beispiel, dass man mit Spenden ermöglicht, dass die Menschen einen Beruf erlernen. Bildung und Erziehung sind bedeutend – sie machen diese Menschen unabhängiger und die Frauen emanzipierter. Die andere Sache ist Social Entrepreneurship. Klassische Philanthropie bedeutet, Geld zu geben, Social Entrepreneurship hingegen ist, für sein Unternehmen, aber auch für andere etwas zu erwirtschaften, im Sinne von „etwas teilen“. Da findet nach meinem Gefühl ein Umdenken statt. Klar, alles lösen kann man nicht und auch ich kann die Welt nicht retten, auch nicht mit meiner Stiftung. Aber jeder kann innerhalb seiner Möglichkeiten etwas tun. Es muss nicht zwingend Geld sein. Man kann auch sein Know-how oder sich selbst als Arbeitskraft vor Ort anbieten. Jeder im Kleinen, dann wird es schon besser ...

Darf ich dich als wohlhabend bezeichnen?

Ja ...

Ist es dann manchmal nicht zum Verzweifeln, angesichts der vielen Probleme auf dieser Welt? Wie weiss man hier eigentlich, wo man beginnen soll zu helfen, gerade wenn man weiss, man hat genug finanzielle Mittel dafür?

Manchmal wache ich morgens auf und denke: „Oh mein Gott, es gibt ja so viel tun.“ Klar denke ich, das könnte ich noch tun und mit dem könnte ich mich treffen, der könnte noch, und dann gibt es noch dieses Projekt. Es ist ein Fass ohne Boden. Manche belächeln einen auch nach dem Motto, es sei doch alles nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Aber das Leben jedes einzelnen, das wir besser machen können, ist ein Erfolg – und schon diese kleinen Schritte bedeuten für diese Menschen unendlich viel.

Hast du das Gefühl, du wirst belächelt?

Das weiss ich nicht ...

Weil du das so sagst ... wie reagiert denn dein Umfeld auf dein Projekt?

Vermutlich gibt's schon Menschen, die denken: „Oh Gott, die will mich jetzt anbetteln.“ Das verstehe ich auch. Man muss aufpassen, dass es nicht heisst: „Jetzt kommt die wieder und redet von ihren Stiftungen und hungernden Kindern in Indien.“ Ich akzeptiere das und verurteile niemanden, der nicht bereit ist, zu spenden.

Denkst du dann nicht, „du hast so viel Geld, rück' mal was rüber“?

Nein, das denke ich nicht.

Wirklich nie?

Nein, nie.

Wenn bei einer reichen Frau ein neues Juwel am Hals hängt?

Nein, echt nicht, dafür liebe ich Luxus zu sehr! Da mache ich mir auch selber gar keine Vorwürfe. Ich kann ja nicht sagen: „Weisst du eigentlich, was man mit diesen teuren Ohrringen hätte machen können in Indien?“ (lacht). Nein, und auf diese Schiene des schlechten Gewissens möchte ich mich auch gar nicht einlassen. Weisst du, vor Kurzem hat mir jemand gesagt: „Es ist so schön mit Ihnen. Ich kann mit Ihnen über die Stiftungen und über die Hermès Tasche reden.“ Also ich weiss nicht, ob dies förderlich ist. Aber es stimmt, ich mache den Leuten kein schlechtes Gewissen. Ich will ausserdem nicht als Bettlerin daherkommen.

Du würdest also nicht sagen, ich spende die Hälfte meines Vermögens und baue noch zehn Spitäler?

Nein. Aber ich sehe die SANNI Foundation als langfristiges Projekt, als Lebensaufgabe. Ich habe ja auch keine Kinder. Also möchte ich mein Geld nach und nach einbringen, nicht alles auf einmal! Und nochmals – wichtig finde ich, dass man überhaupt etwas tut. Egal, was einem am Herzen liegt, den einen ist die Umwelt am nächsten, anderen die lokale Hilfe – denn auch in Deutschland und der Schweiz gibt es viel zu tun.

Was wäre so dein Wunsch für die nächste Zeit?

Mein Wunsch ist es, dass die SANNI Foundation drei bis fünf verschiedene Projekte hat im Stile des St. Johns in Indien, wo ich genau weiss: Das wird gut gemanagt, das Geld kommt an. Und dass ich verschiedene Menschen motivieren kann, da mitzuhelfen – mit derselben Freude wie ich sie habe.

Also wenn jetzt jemand diesen Artikel liest und sich angesprochen fühlt, darf er sich jederzeit melden?

Klar, man kann sich jederzeit melden und mithelfen. Wir suchen beispielsweise auch Botschafter für die Stiftung. Weil es noch eine junge Stiftung ist, brauchen wir Leute, die die Nachricht nach aussen tragen. Wir haben einen Botschafterkreis, wo wir verschiedene Veranstaltungen organisieren, die auch Spass machen. Es geht nicht nur immer um „oh Gott, die armen Kinder“. Nein, es macht Freude Gutes zu tun. Andere zu motivieren gehört auch zu den Zielen der Stiftung.

Brauchst du als Botschafter deiner Stiftung vor allem Menschen, die weniger reden, dafür aktiv was tun?

Genau. Die zum Beispiel bei einer Feier auf Geschenke verzichten und dafür auf die Stiftung hinweisen und das Geld spenden. Oder, wie eine Freundin von mir, einen Fashionverkauf mit Secondhandkleidern organisieren. Eine weitere hat ein Charity- Armband für ihre Schmuckkollektion entworfen, bei dessen Verkauf 50 % an die Stiftung gehen. Was schön ist: Wir unternehmen etwas zusammen, es macht sehr viel Freude, und wir tun dabei Gutes! Wir machen übrigens jedes Jahr eine Reise nach Indien. Da kommen immer einige Botschafter mit und wenn man dann vor Ort das Strahlen der Kinder sieht, ist dies das Allerschönste. Alleine hätte ich das Ganze sowieso nicht geschafft! Zum Glück habe ich tolle

Menschen, die mich dabei unterstützen.

Ist die Erinnerung daran etwas, was dir in dunklen Stunden wieder Kraft gibt?

(lacht). Vielleicht. Ja ... «

Weiterführende Information: www.rotronic.ch , www.sanni-foundation.com